Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 53. | Dresden, Donnerstag den 6. März 1913. | 24. Jahrg.

In Marwitz bei Berlin sind zwei Arbeiter unter dem Verdacht der Täterschaft am Hennigsdorfer Automobilverbrechen verhaftet worden.

In England droht wegen der Nichtwiedereinstellung eines Eisenbahnbeamten ein Generalstreik der Eisenbahner.

Die Spannung zwischen Bulgarien und Serbien wächst.

Der türkische Kreuzer Hamidie brachte drei griechische Transportschiffe zum Sinken.

Zur Dreihundertjahrfeier der Romanow-Dynastie sucht der Zarismus mit dem Almosen einer Amnestie über die russische Galgenherrschaft hinwegzutäuschen.

Eine falsche Rechnung.

Das deutsche Volk soll in den nächsten zehn Jahren an einmaligen und dauernden Neuausgaben für das Heer rund drei bis dreieinhalb Milliarden Mark aufbringen: nicht viel weniger als den Betrag der Kriegsentschädigung im deutsch-französischen Krieg. Fragt man, welche Umstände dieses neue unerhörte Opfer notwendig gemacht haben sollen und nachdem doch noch im vorigen Jahr das damals für Heereszwecke Bewilligte von maßgebender Seite als für lange Zeit ausreichend bezeichnet wurde, so erhält man von den Offiziösen die Antwort, die Vorgänge im Südosten Europas hätten die neuen Maßregeln der Kriegsverwaltung notwendig gemacht.

Die slawischen Balkanstaaten, sagt man, hätten sich militärisch weit stärker gezeigt, als man angenommen hatte. Oesterreich würde also im Fall eines allgemeinen europäischen Kriegs eine große Truppenmacht nach dem Südosten dirigieren müssen und nicht imstande sein, den russischen Gegner ausreichend zu beschäftigen. Folglich müssen wir eine Milliarde zur Befestigung der Ostgrenze verwenden und die Präsenzstärke der Armee um eine Zahl vermehren, die neuerdings auf 84 000 Mann angegeben wird. Die Kriegsentschädigung im Balkankrieg trägt also letzten Endes das deutsche Volk, es bezahlt die Lehren dieses Kriegs mit einigen Milliarden seines Nationalvermögens.

Bevor aber das Geld auf den Tisch gelegt wird, werden wohl noch einige Fragen erlaubt sein.

Seit es selbständige Balkanstaaten gibt, unterhält das Deutsche Reich in Belgrad und Sofia seine Gesandten und Militärattachés. Diese Herren werden aus deutschen Reichsmitteln bezahlt, damit sie die Entwicklung jener Länder sorgfältig beobachten und über sie Bericht erstatten. Hat man also wirklich erst Ende des Jahres 1912 die Entdeckung gemacht, daß es in Serbien und Bulgarien Soldaten gibt? Hat man die serbisch-bulgarische Truppenmacht bisher gänzlich außer Rechnung gestellt? Oder ist der Unterschied zwischen dem, was man von ihr erwartete, und dem, was sie wirklich leistet, so groß, daß, um ihn auszugleichen, der Aufwand einiger Milliarden notwendig ist?

Weiter! Oesterreich-Ungarn hat bereits im Vorjahr seine Wehrmacht bedeutend verstärkt und bereitet weitere Verstärkungen vor. Alle diese österreichischen Anstrengungen muß man mit den deutschen addieren, um ein zutreffendes Bild von dem Kräfteverhältnis zu gewinnen, wie es sich im Fall eines allgemeinen Krieges entwickeln würde. Ist es wirklich notwendig, daß zwei Großmächte mit einer Gesamtbevölkerung von 115 Millionen in eine Art Rüstungstaumel geraten, einzig und allein aus dem Grunde, weil sich die kleinen Balkanstaaten militärisch stärker zeigen, als dies von den unzureichend unterrichteten Regierungen bisher angenommen worden ist?

Aber damit ist das Rechenexempel noch immer nicht fertig. Denn die Balkanstaaten stehen keineswegs so glänzend da, wie man uns glauben machen möchte. Durch den Krieg gegen die Türkei sind sie auf lange Jahre hinaus militärisch geschwächt, außerdem können sie im Kriegsfall auch nicht so ohne weiteres gegen Oesterreich aufmarschieren, sondern sie haben auf der Balkanhalbinsel selbst mit einer Reihe von Gegnern zu rechnen: mit Rumänien, dem neuzuschaffenden Albanien, der in ihrem asiatischen Besitz einstweilen noch immer unerschütterten Türkei. Es geht also nicht an, die französischen, russischen, serbischen und bulgarischen Kräfte auf der einen Seite, die deutschen und die österreichischen auf der andern Seite zusammenzurechnen, und dann mit Hilfe eines einfachen Subtraktionsexempels die Differenz festzustellen, für die das deutsche Volk mit einigen Hunderttausend Soldaten und einigen Milliarden Mark aufzukommen hat.

Dann aber, um alles in der Welt: wo steht denn geschrieben, daß im Falle eines Kriegs die Balkanstaaten gegen Oesterreich-Deutschland losgehen müßten? Was haben wir im Deutschen Reiche gegen Serben und Bulgaren? Welche Ursache hätten wir, sie als unsere Feinde zu betrachten? Höchstens die eine Ursache, daß sie die Feinde unseres Freundes sind. Warum sind sie aber die Feinde unseres Freundes? Nur, weil dieser Freund durch seine miserable Politik gegenüber den Südslawen und durch schutzzöllnerische Maßnahmen zugunsten der ungarischen Viehjunker fahrlässiger- und schuldhafterweise Reibungsflächen geschaffen hat, die seinen Bündniswert bedeutend herabsetzen. Unzähligemale ist von der sozialdemokratischen Presse und von sozialdemokratischen Rednern im Reichstag auf diesen Fehler der Balkanpolitik hingewiesen worden. Bevor sie aber daran gehen, diese Schuld der Diplomatie mit Milliarden und Abermilliarden zu bezahlen, sollte doch ernstlich erwogen werden, ob es nicht möglich ist, diese Fehler noch beizeiten gut zu machen und zu den Balkanstaaten in ein Verhältnis zu gelangen, das ihre Neutralität im Falle eines russischen Angriffs auf Oesterreich sichert. Kleinere Opfer zu bringen, um größere zu vermeiden, ist Sache einer vernünftigen Politik. Was will Oesterreich tun, um sein Verhältnis zu den Balkanstaaten zu bessern und seine sowie Deutschlands Stellung in der Welt, ohne daß es so ungeheurer Anstrengungen bedürfte, wieder zu festigen?

Schließlich und endlich: Welcher Mensch auf der Welt glaubt, daß die Kraft Deutschlands in demselben Maße wächst, indem es seine Festungen ausbaut und seine Soldaten vermehrt? Kraft ist doch immer ein relativer Begriff: man ist immer nur so stark, wie der andere schwach ist. Und wie wirkt die Ankündigung der neuen Militärvorlage in der Welt? Weil niemand glauben will, daß Deutschland wirklich bloß wegen der Serben rüste, schließt man aus den wahnsinnigen Anstrengungen des Reiches auf kriegerische Eroberungsabsichten. Alle Welt rüstet, und alle Welt, die nicht in direktem Bundesverhältnis zu Deutschland steht, rückt enger gegen Deutschland zusammen! Frankreich rüstet, Rußland rüstet, England trägt sich mit neuen Rüstungsplänen, Bestrebungen, die englisch-französische Entente zur Allianz zu verdichten, sind im Zuge, und nach Abschluß des Balkankriegs wird die Tripelentente alles tun, um den Riß zwischen Oesterreich und den Balkanstaaten zu vertiefen, die Südslawen noch enger mit der Politik des Dreiverbandes zu verknüpfen, aus London und Paris wird nach Belgrad und Sofia Geld in Hülle und Fülle fließen, damit die erschöpften Sieger ihre Rüstungen aufs neue verstärken können.

Indem Deutschland zu einem neuen Rüstungstreiben den Anstoß gegeben, hat es in der ganzen Welt neue Gegnerschaft, neues Mißtrauen gegen sich erzeugt, hat es alle Gegner aufgerufen, wach zu sein und gegen Deutschland zu rüsten bis zum letzten Mann und zum letzten Groschen. Und das alles ist selbstverständlich, logisch notwendig und die sichere Folge der deutschen Milliardenvorlage. Man will es eben in der Welt nicht glauben, daß das große Deutsche Reich nur ein Festspiel à la 1813 aufführt und so tut, als hinge es am Rand des Abgrundes, weil es sich vor — den Serben fürchtet!

Der Tod fürs Vaterland . . .

Mitten im Frieden hat das Kriegsspiel wieder einmal blühende Menschenleben zum Opfer gefordert. Wie der Draht gestern schon kurz meldete, wurde Dienstag nacht das Torpedoboot S 178 nach Schluß der militärischen Uebungen in der Nordsee von dem Panzerkreuzer „York" derartig angefahren und gerammt, daß es vollständig zerschnitten in die Tiefe versank. Die Katastrophe ereignete sich fünf Seemeilen nördlich von Helgoland. Die genaue Zahl der Todesopfer steht noch nicht fest, wie es überhaupt befremdlich wirkt, daß noch keine amtliche Darstellung des furchtbaren Unglücks vorliegt. Man weiß noch nicht, ob die Besatzung des gesunkenen Torpedobootes aus 83 oder 93 Mann bestand, ob also 67 oder 77 Menschen den Tod im nassen Grabe gefunden haben.

Aber die grauenhafte Tatsache bleibt, daß mehr denn sechzig junge, kräftige, strotzende Leben aus dem Dasein gerissen wurden. Wen die Schuld an der Katastrophe trifft — wer weiß das, und wer will wissen, ob von Schuld auf irgend einer Seite überhaupt geredet werden kann? Erklärte der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral v. Tirpitz, doch erst vor wenigen Tagen im Reichstag auf eine Interpellation hin: „Unglücksfälle bei Flotten- und Torpedobootsübungen werden sich nicht aus der Welt schaffen lassen, sie haben ihren Grund nicht in einer übermäßigen Schneidigkeit der Seeoffiziere, sondern in der Schwierigkeit und der Gefährlichkeit der Uebungen."

Also, es ist der Tod fürs Vaterland, wie es im patriotischen Jargon ebenso oft als gedankenlos bei solchen Gelegenheiten heißt — es ist der Tod fürs Vaterland, der unsere Söhne bei der Marine selbst im Frieden tagaus, tagein belauert und das neue Jahrhundert ist reich an solchen Tragödien: Am 24. Juni 1902 wurde das Torpedoboot S 42 vor Kuxhaven durch den englischen Dampfer Firsby überrannt. Fünf Personen, darunter der Kommandant, kamen um. Am 17. November 1905 sank das Torpedoboot S 126 bei Bülk in der Kieler Bucht durch einen Zusammenstoß mit dem kleinen Kreuzer „Undine". 33 Mann wurden Opfer der Wellen. Am 18. März 1908 wurde das Torpedoboot S 12 bei Kuxhaven von einem Hamburger Kohlendampfer gerammt; der leitende Maschinist des Bootes ertrank. Am 15. April 1910 riß bei der Nachtübung vor Saßnitz der kleine Kreuzer „München" das Torpedoboot S 122 vollständig auseinander. Zwei Mann wurden getötet. Am 19. Juli 1912 kam das Torpedoboot G 110 vor den Bug des Linienschiffes „Hessen". Drei Mann der Bootsbesatzung kamen ums Leben.

Und jetzt? 67 bis 77 Tote. Es ist die schwerste Katastrophe unter allen, die der deutschen Torpedowaffe bis heute beschert wurden. Daheim sitzen Mütter, Väter, Geschwister und weinen um die in ihrer besten Kraft Dahingerafften, und wir andern erschauern angesichts des dunklen Geschicks, das da so unerwartet aus nasser Tiefe aufsteigt und sich Opfer über Opfer holt. Und der Gedanke reckt sich düster vor uns auf: das ist der Frieden — nun denkt euch den Krieg, in dem eine solche Katastrophe zu den kaum beachteten Ereignissen gehört!

Die Patriotenpresse weiß die Torpedotragödie bei Helgoland mit patbetischen hochtrabenden Redensarten zu begleiten. „Neben den weinenden Müttern", schreibt die Tägliche Rundschau, „steht das gesamte deutsche Volk in tiefer Erschütterung. Und doch: wir mußten darauf gefaßt sein. Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre, — dazu gehören auch die Blutopfer im Frieden . . ." Es sind Redensarten, billig wie Brombeeren, und keiner Mutter Sohn wird davon lebendig. „Der Tod fürs Vaterland" und die „Ehre der Nation" — wie stolz das klingt, wie oft man das liest und ob sich so ein bürgerlicher Zeitungsschreiber überhaupt noch etwas dabei denkt? Wohl kaum, sonst könnten ihm solche Floskeln nicht so unbekümmert leicht aus dem Handgelenk rutschen. Denn schließlich kommt es darauf an, ob das Land, für das wieder einmal ein paar Dutzend Jünglinge starben, sich ihr Vaterland nennen durfte und ob die Ehre der Nation von der patentiert „gutgesinnten" Presse nicht so oft verraten wird, daß diese Presse kein Recht hat, derartige Worte bei jeder Gelegenheit als erste und letzte Erbauung zu verzapfen. Das Gros der Leute, denen der Tod fürs Vaterland als selbstverständlichste Pflicht hingestellt wird, sind in ihren deutschen Vaterländern Wähler dritter Klasse, gelten als vaterlandslose Gesellen, wenn sie für die Rechte des Volkes eintreten, werden gemaßregelt, ausgesperrt, von schwarzen Listen, Justiz und Polizei bedroht, wenn sie wagen, von ihrem Koalitionsrecht unbedingten Gebrauch zu machen. Solange sie leben, gelten sie als Staatsbürger minderer Güte, sobald sie „fürs Vaterland sterben", eilen die „Wächter der nationalen Ehren" an die Gräber und feuern eine Salve patriotischer Phrasen darüber hin.

Wen da der Ekel nicht ankommt!

Der Hergang des Unglücks.

Kuxhaven, 5. März. Ueber den Hergang des Marineunglückes bei Helgoland werden folgende Einzelheiten bekannt: Die 11. Torpedobootsflottille wollte gestern abend kurz vor 12 Uhr nach beendigter Uebung mit noch abgeblendeten Lichtern hinter der Düne von Helgoland vor Anker gehen. In demselben Augenblick kehrte auch der große Kreuzer York, der seit mehreren Tagen Uebungen bei Helgoland abhält, von einer Uebung zurück und wollte ebenfalls hinter der Düne vor Anker gehen. Infolge des hohen Seeganges rannte der Kreuzer mit dem Torpedoboot S 178 zusammen, das hinter dem letzten Schornstein getroffen wurde, sich sofort auf die Seite legte und nach ganz kurzer Zeit sank. Die Rettungsarbeiten wurden durch die infolge des herrschenden Weststurmes sehr hoch gehende See sehr erschwert. Es sind durch den Kreuzer York vier Mann und durch drei Torpedoboote weitere elf Mann gerettet worden.

Wilhelmshaven, 5. März. Die Aufregung in der Stadt war deshalb ungeheuer, weil man in Ermangelung sicherer Angaben die Katastrophe noch größer schätzte, als sie wirklich war. Erst in den Mittagsstunden wurde einiges Nähere bekannt. Danach war S 178 bezw. die Flottille, der dieses Torpedoboot angehört, unerwarteterweise ergangenen Befehls zu Aufklärungsarbeiten herangezogen worden. Die Manöver verliefen glatt und vorschriftsmäßig. Erst im Laufe der gestrigen Nacht, als die Torpedoboote sich schon auf der Rückkehr befanden und wieder alle Lichter sichtbar wurden, hatte die Flottille mit einem heftigen Nordweststurm und hochgehender See zu kämpfen. Der Kommandant war Oberleutnant z. S. Pies, dem als Wache Offizier Oberleutnant z. S. Schede beigegeben war. Beide sind ertrunken. Der eigentliche Kommandant, Kapitänleutnant von Zastrow, war in der letzten Nacht nicht an Bord und ist somit dem Tode entgangen. Der Werftdampfer Fleiß ist heute zur Unfallstelle bei Helgoland abgegangen. Das gesunkene Boot ragt mit der Mastspitze aus dem Wasser hervor.

Die Geretteten.

Berlin, 5. März. Vom Reichsmarineamt wird folgende Mitteilung gemacht: Von der Besatzung S 178 sind gerettet: Marineingenieur Kühn, Marine-Assistenzarzt Nancke, Obermaschinistenmaat Bytzlik, Obermaschinistenmaat Röbiger, Bootsmannsmaat Meins, Maschinistenmaat Schönbeck, die Obermatrosen Kabisch, Großkopf, die Oberheizer Koch, Gleim, Vego, der Matrose Mallin, die Maschinistenanwärter Spekyn und Cordes, Unterheizer Norlock.

Die Vermißten.

Von der Besatzung des Torpedobootes S 178 werden vermißt: die Oberleutnants zur See Pies und Schede, Steuermann Gubenschwager, Maschinist Maas, die Obermaschinistenmaate Stoffer, Fichtner und Ernt, die Maschinistenmaate Seibel, Möller, Einhaus, Schröder, Böster und Stöber, Oberbootsmannsmaat Bartan, Bootsmannsmaat Heinzen, Sanitätsmaat Senft, die Oberanwärter Haak, Paulsen und Hebauf, die Obermatrosen Biering, Hebermann, Bauersfeld, Binder, Wirth, Schweißfurth und Müller-Arnold, die Oberheizer Thomas, Ley, Obladen, Debbertin, Steinmann, Falk, Buschkötter, Endres, Patecki, Stepper, Hachmann, Ogwdowczik, Kmiecik, Ueberpaul, Wiegand, Fischer, Eifert, Friedrichs, Seil, Sens und Gerhardt, die Maschinistenanwärter Febringen, Hochapfel, und Grobe, die Matrosen Beyer, Bawolski, Oetker, Kraus, Brunn, Wilm, Wiebecke.